Preis 20 Pfennig

DONNERSTAG, 22. JUNI 1944
19. JAHRGANG :·: FOLGE 25

IB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von:



Ihre erste Bewährung.
Bereits bei den Anfangsgefechten im Zuge der deutschen Gegenmaßnahmen gegen die Invasion haben sich die Panzergrenadiere der ϟϟ-Panzerdivision „Hitler-Jugend" hervorragend geschlagen. Schnell hat sich die Härte des Geschehens in ihre jungen Gesichter gegraben.
ϟϟ-PK.-Aufn.: ϟϟ-Kriegsberichter Zschäckel.

DIE INVASION

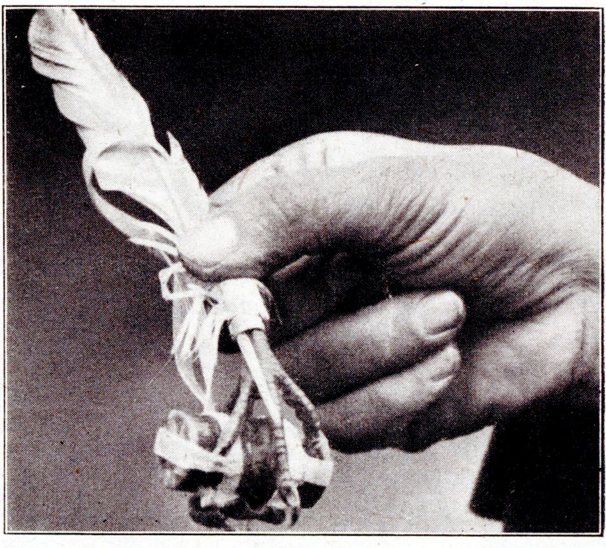
— FÜR ENGLAND PHOTOGRAPHIERT!

Einem merkwürdigen Zufall verdanken wir diese Aufnahmen. Ein englischer Kriegsberichterstatter sendet seinen ersten Filmstreifen von der Landung mit einer Brieftaube nach England. Die Taube wird abgeschossen und der Film mit den Bildern gerät in unsere Hand

An Bord eines kleinen Landungsschiffes vor der Küste von Devonshire schreitet der Kriegsberichterstatter F. Kaye ungeduldig auf und ab. Die letzten Maßnahmen sind so eindeutig, daß stündlich mit dem Beginn der Invasion zu rechnen ist. Sie warten nun schon unendlich lange hier, und irgendwann wird man das gründlich leid. Kaye greift wieder zu seiner Kleinbildkamera, knipst und schreibt sorgfältig auf eine Seite seines Notizbuches eine Zahl und Text. Das ist wichtig.

— — D-Tag! Die unerträgliche Spannung ist gewichen. Jetzt also beginnt der Tanz. Auf den Booten ist ein unendlicher Lärm, alle Bedenken oder Besorgnisse werden niedergekämpft mit lauten Worten. Man formiert sich, die Boote reihen sich ein. Auf See stoßen immer mehr dazu, Kriegsschiffe, große und kleine. Alle haben Sperrballone gegen Tieffliegerangriffe gesetzt.

Fahrt durch den Kanal! Es ist kein Vergnügen. Die winzigen Landungsboote sind nicht für solchen Seegang gebaut. Sie werden hart hin und her geschlagen, und Brecher gehen über. Für Landratten ist das nichts. Viele fallen wegen Seekrankheit aus.



Das blieb von dem fliegenden Meldegänger übrig:
Ein Bein mit Ring und Feder, in den Krallen das Pappdöschen mit dem Invasionsfilm

Mußte man denn einen solchen Tag nehmen? Ist es wirklich so, daß der D-Tag bereits seit langem feststand, man sich also gar nicht um die Gegebenheiten der Witterung kümmerte? Kaye versteht das nicht.

Über ihnen ziehen laufend die Verbände der RAF der Küste entgegen. Schwere Bomber fliegen südwärts, um die Landung vorzubereiten. Einige Maschinen kehren bereits zurück, nachdem sie ihre Bombenlast abgeworfen haben. Da in den letzten Wochen laufend Angriffe gegen die französischen Küsten geflogen wurden, besteht kaum Gefahr, daß die neuen Einsätze der RAF von deutscher Seite als Auftakt zur Invasion gedeutet werden können. Oder weiß man auf dem Festland vielleicht auf Grund bestimmter Informationen um die Lage . . .?

Das Auslaufen dieser riesigen Flotte, der größten Invasionsflotte aller Zeiten, kann natürlich nicht in England ein Geheimnis geblieben sein. Vielleicht spricht man schon im ganzen Land davon, dann aber weiß es auch der Feind.

— — Die Deutschen wissen, woran sie sind! Der Feuervorhang, den sie jetzt auf See legen, ist furchtbar. Er ist auf alle Schiffe gebreitet,

Die Invasionsflotte auf dem Marsch.
Die „Landing-Ship-Tanks" haben Sperrballone zum Schutz gegen Flieger aufgelassen. Der Film hat durch längeres Liegen im salzigen Meerwasser Schaden gelitten, wie unsere Wiedergaben noch erkennen lassen



Die Fahrt in die Hölle. Übersetzung von Truppen von „Landing-Craft-Infantry" auf „Landing-Craft-Vehicles-Personel". Im Hintergrund die französische Küste.



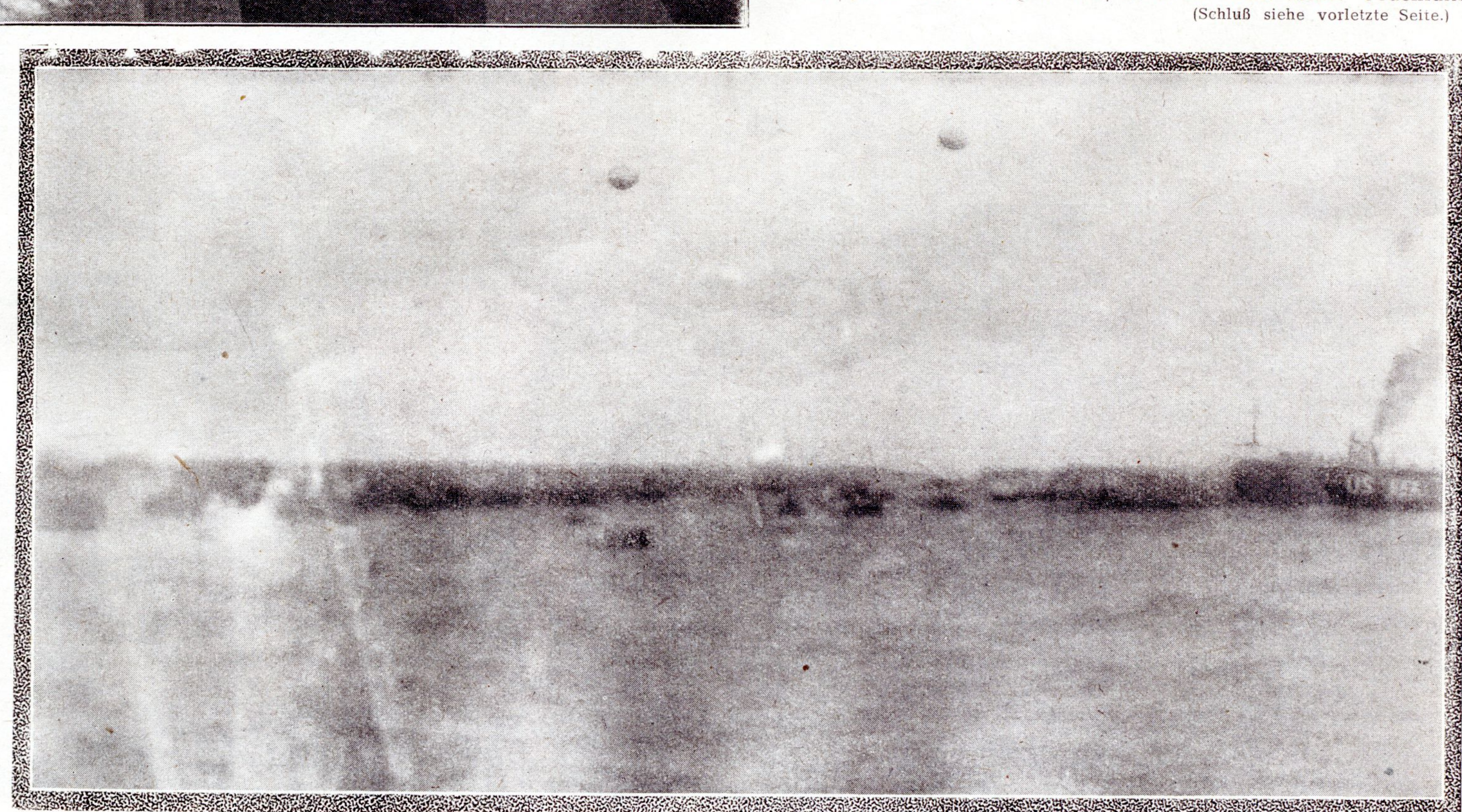
Sie sollen die Landungsfahrzeuge sichern. Sperrballone in großer Zahl stehen über den Truppentransportern. Die Aufnahme wurde von einem hier nicht sichtbaren Fahrzeug aus gemacht. Der Schatten seines zugehörigen Sperrbalions jedoch ist noch zu erkennen.

liegt aber mit besonderer Hartnäckigkeit auf den kleinen Räumbooten und Minensuchern, die bis in seichtes Wasser vorgehen, um den Weg frei zu machen. Einige Boote sind bereits verloren. Kaye versteht nicht, wie ein derartiger Feuerregen herniedergehen kann, nachdem die RAF in ununterbrochener Folge die Befestigungen bombardierte und, wie es hieß, Erfolge erzielte, daß nur noch Staub und Steine blieben. Wenn er bedenkt, daß sie auch in den Mittelpunkt des Kampfes gezogen werden könnten, wird ihm anders zumute. Aber er hat sich ein Boot ausgesucht, das weit hinten steht. Allzu schlimm kann es also nicht kommen.

Aber auch für die abgesetzten Boote ist es nicht leicht. Hätten sie die Schiffsartillerie nicht hinter sich, wären die Fallschirmjäger nicht schon an Land gegangen, würden sie überhaupt nicht französischen Boden betreten haben.

Wie alles im einzelnen war, weiß er nicht mehr. Jedenfalls (Schluß siehe vorletzte Seite.)

Aufnahmen: F. Kaye-England (4) und Kriegsberichter Berndt (1), H. H.



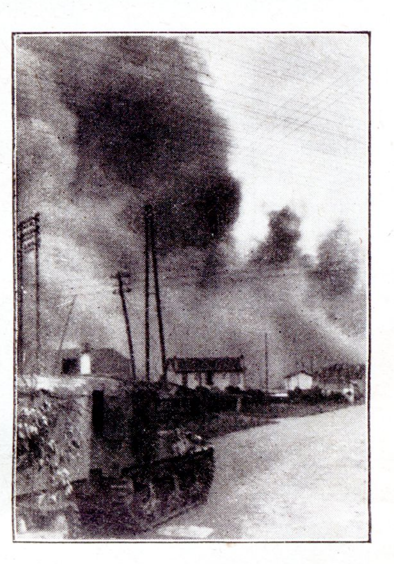
Die normannische Küste ist erreicht. Rechts ein Landungsfahrzeug, aus dem die Flammen schlagen



Eine Sperrwand von Werfereinschlägen wird gegen die Invasionsflotte hingebaut. Die auf dem Bild sichtbaren Wassersäulen sind die Einschläge einer einzigen Salve.



Links: **Der Angriff auf Europa.** Landeboote mit Mannschaften und Ausrüstung der 4. Infanteriedivision fahren der französischen Küste zu, die unter dem Feuer der englischen Schiffsgeschütze liegt.



Mit Bomben beschenken die Aggressoren Europa. Feindlicher Luftangriff auf Caën.



PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Speck, Siedel (2) — und Beutefilm (1)

Neuseeländische Gefangene. Diese Verwundeten gehören zur Besatzung eines im Kampfraum von Caën abgeschossenen Bombers.

Am 22. Juni

VOR DREI JAHREN

Eine halbe Stunde zu früh!

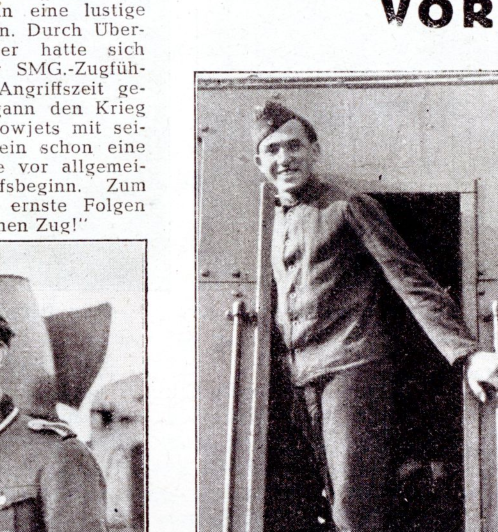
Als am 22. Juni 1941 der deutsche Angriff mitten hinein in den auf unsern Vorstoß allerdings unvorbereiteten Offensivaufmarsch der Sowjets befohlen wurde, überschritt Ritterkreuzträger Oberstleutnant R. als Major und Kommandeur eines Radfahrbataillons die Grenze im Norden der Front. Er erzählt: „Dieser Tag läßt mich vor allem an eine lustige Sache denken. Durch Übermittlungsfehler hatte sich einer meiner SMG.-Zugführer in der Angriffszeit geirrt und begann den Krieg gegen die Sowjets mit seinem Zug allein schon eine halbe Stunde vor allgemeinem Angriffsbeginn. Zum Glück ohne ernste Folgen für seinen Zug!"

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Pincornelly.



Beinahe zu spät gekommen! →

Oberleutnant Hans B. und Uffz. Hans K. sind von einem Panzerzug. Der Oberleutnant berichtet: „Ich hatte K. und einen anderen am Tage vor dem Angriff nichtsahnend nach hinten geschickt, um Maschinenpistolen umzutauschen. Als unser Zug, um 3.05 Uhr aus allen Rohren feuernd, langsam losfuhr, waren die beiden immer noch nicht zurück. Endlich brachte ein Auto die beiden querfeldein zurück. Sie standen auf der hinteren Stoßstange und balancierten die Maschinenpistolen unter dem Arm. Trotz des Ernstes des frühen Tages lachte der ganze Panzerzug!"



Obergefreiter Karl B.,

Heizer auf der Lok eines Panzerzuges, erinnert sich: „Als wir damals mit unseren Geschützen eine ganze Bunkerreihe leermachten, kamen die Gefangenen alle nur mit Unterhose und Fußballtrikot heraus. Einen Putzlumpen davon habe ich noch heute!"



„Es darf geraucht werden!"

Oberfeldwebel Franz L. ging damals als Gruppenführer mit seinen Infanteristen über die Grenze. Es waren viele neue Kameraden darunter, die noch nie ein Gefecht mitgemacht hatten. „Als wir gegen Mittag in heißem Kampf gegen ein paar Betonbunker lagen", erzählt L., „waren die frischen Ersatzsoldaten zuerst etwas zaghaft. Unser Zugführer merkte es, stand im dicksten Feuer für alle sichtbar auf und zündete seine Pfeife an. Dann drehte er sich um und brüllte: ‚Es darf geraucht werden!' Dann setzten wir nochmal an, und die Bunker wurden genommen."



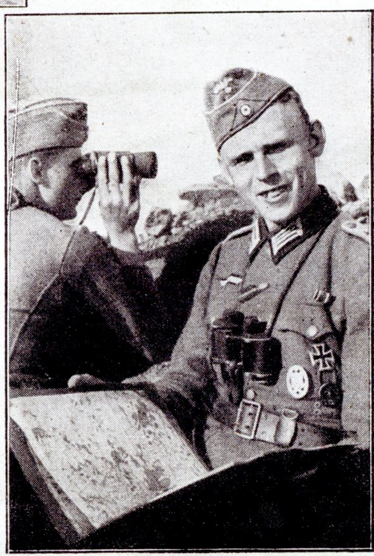
„Laßt den alten Trödel stehen!"

Feldwebel Willi B. und Obergefreiter Eberhard H. sind Soldaten eines Grenadierregiments. Als sie damals die ersten Kämpfe des Tages hinter sich hatten, marschierten sie weit in die Ukraine hinein. „Weißt du noch, Eberhard", erzählt Feldwebel B., „wie in jedem Dorf eine Musikkapelle stand und Weiber mit Milch und Obst? Und der Alte brüllte dann immer: ‚Laßt doch den alten Trödel stehen, Kinders! Wir wollen weiter, damit wir in Urlaub fahren können!' Im Herbst sind wir dann auch tatsächlich in Urlaub gefahren!"



Hochstimmung im Panzergraben.

Gefreiter Johann K., Funker in einem Sturmgeschütz, war am 22. 6. 1941 Infanterist in einer MGK. „Gegen Mittag lagen wir in einem breiten Panzergraben und kamen vor einer Bunkeranlage nicht weiter. Auf einmal eine Detonation durch die wir wie die Maikäfer in unserem Graben herumflogen. Unsere Pioniere hatten einen Bunker hochgejagt. Über unseren Luftsprung mußten wir derart lachen, daß wir in eine Pfundsstimmung kamen!"



„In Hemd und Unterhosen!"

Oberleutnant Kurt H., Chef einer Haubitzbatterie, schoß beim großen Feuerschlag am 22. 6. 1941 tausend Schuß heraus. „Wir waren froh, endlich mal wieder schießen zu können. Heute noch erzählen meine Kanoniere oft davon, wie komisch uns die ersten Gefangenen waren, die in Hemd und Unterhose ankamen. Das hatten wir in unseren Feldzügen doch noch nicht gesehen."



Unfreiwilliges Pferderennen. →

Hauptmann Karl B., Kommandeur eines Grenadierbataillons, ging am 22. 6. 1941 als Reiterzugführer über die Grenze. „Am Vormittag standen wir vor einem kleinen Wäldchen. Plötzlich ein Höllenlärm, und unsere Gäule türmen wie die Wahnsinnigen mit uns los. Wir konnten es ja schließlich auch nicht wissen, daß eine 21-cm-Mörserbatterie in diesem Wäldchen in Stellung gegangen war und unvermutet feuerte!"



Das Wiedersehen auf dem Bug.

Uffz. Wilhelm G., Geschützführer einer schweren Feldhaubitze, erzählt: „Nachdem wir mit dem großen Feuerschlag fertig waren, marschierten wir über die in der Nacht erbaute Bugbrücke. Mitten auf der Brücke traf einer unserer Kameraden plötzlich seinen Vater, den er eineinhalb Jahre nicht gesehen hatte und der als Pionier Brückenwache schob. Nicht nur die beiden, die ganze Batterie freute sich über dieses glückliche Zusammentreffen."



Mitten durch die Hölle!

Leutnant Emil S. erlebte den Einmarsch in die Sowjetunion als Wachtmeister bei einem Fernsprechbautrupp. „Das Verlegen der Kabel war oft schwer, wenn die Leitungen im Blickfeld von noch nicht ausgehobenen Bunkerstellungen gelegt werden mußten. Aber wir hatten unseren Befehl und legten unsere für die Führung so wichtigen Fernsprechkabel. Wenn es befohlen gewesen wäre, hätten wir sie mitten durch die Hölle gelegt!"



Der himmlisch-irdische Gesang.

Wachtmeister Michael L und Obergefreiter Walter K. machten als Funker am 22. 6. 1941 ihren Dienst. Sie erzählen: „Als am späten Abend der letzte Aufklärer (es flog der Staffelkapitän selber) nach Hause flog, sang die ganze Besatzung das Lied: „Guter Mond, du gehst so stille." Das Funkgerät im Flugzeug war eingeschaltet, wir hörten es an unserem Gerät unten mit und sangen dann das Lied in himmlisch-irdischem gemeinsamem Gesang."



Bleiben Sie ruhig sitzen!

Obergefreiter G. von den Pionieren war tags zuvor als Kradmelder zum Divisionsgefechtsstand gefahren, vor dem der Divisionskommandeur sinnend auf und ab ging. G setzte sich auf eine Bank vor dem Haus, um auszuruhen. „Jedesmal", erzählt er, „wenn der General an meiner Bank vorbeikam, spritzte ich hoch und baute ein zackiges Männchen. Beim drittenmal sagte er zu mir: ‚Bleiben Sie ruhig sitzen, Sie werden sowieso in den nächsten Tagen so viel zu tun haben, daß Sie Ihre Kräfte noch brauchen.' In derselben Nacht noch erfuhr ich dann, was der Herr General gemeint hatte!"

DER „PANTHER"

KAMPFGEFÄHRTE DES TIGERS

Aufn.: Vieth (Rmf. R. u. K.) (2).

Leichter, schneller, treffsicherer!

Dieser schnellere und wendigere Kampfwagen, dessen schräge Flächen ihm eine erhebliche Beschußfestigkeit sichern, wird an Schußleistung seiner Kanone von keinem gegnerischen Panzer erreicht. Die neuesten Möglichkeiten des Panzerwagenbaues sind im „Panther" verwirklicht.

Eine Fronterfahrung, von der Rüstung verwirklicht.

Als gefährliche Gegner der Panzer erwiesen sich die Haftminen. Der „Panther" wird deshalb mit einem Überzug versehen, dessen Riffelung das Ansetzen von Haftminen unmöglich macht.

Mit Frachtdampfer nach Schweden

EIN FRÖHLICHER ROMAN VON FR. OST

(9. Fortsetzung und Schluß.)

Der Schluß in Folge 24:

Der Kapitän wühlte planlos zwischen seinen Büchern, fand endlich ein grünes Heftchen, „Die Ziviltrauung auf Seeschiffen. — Ein kurzer Leitfaden für Kapitäne." Blätterte drin herum, warf es auf den Schreibtisch, ließ die Alarmglocke zum Steward schrillen. Hieß diesen, der wie eine Rakete angeschossen kam, auch den Koch sofort zur Stelle schaffen. Fünf Minuten Instruktion: Hochzeit, Festmahl, Ehre einlegen, zwei Stunden Zeit bis zur Abfahrt. Der Smutje sauste los, in die Stadt zu Einkäufen. Der Steward warf den Kaffee förmlich vor Studienrat Reinhold Bestvater und Frau Adelheid hin, bevor er dem Koch folgte. In Eile, entschuldigte er sich, aber die Familie Bestvater war mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, merkte es kaum. Gestern abend waren sie eingetroffen und hatten es bisher vermeiden können, den anderen Fahrgästen zu begegnen. Es gelang ihnen weiter. Frau Adelheid hatte mit süßsaurer Miene den Kapitän aufhalten wollen, aber der war so beschäftigt, der erste Buchstabe seiner Antwort tönte noch in der Messe, der letzte drang schon von draußen herein. Dabei hatte er nur „Eile" gerufen. Sie konnten nicht sehen, wie seine Sinne geflaggt hatten. Endlich eine Hochzeit auf seinem kleinen Dampfer.

Im Loggbuch würde stehen: „Nachmittags sechs Uhr nahm der Kapitän Johannssen auf offener See eine Trauung vor. Er gab zusammen den Hauptmann a. D. Erich Gartner aus Hamburg mit der Jungfrau Dr. med. Erika Lorenzen aus Kiel." Verdammt, hoffentlich würde er die Formulare alle zusammenfinden, vorerst mußte aber „Klar Deck" gemacht werden. Vor Stolz geschwellt, fegte er durch die Männer seiner Mannschaft, gab Anweisungen. So hart deren Muskeln sich auch beim Einladen spannten, es ging wie ein Ruck durchs Schiff. Bei der Rückfahrt ein Fest. Welchen Seemann packt da nicht neuer Mut.

Studienrat Bestvater und Frau Adelheid, die aufs Sonnendeck geklettert waren, konnten wirklich einmal sehen, was Schiffsarbeit ist. Der Ingenieur Erz saß an der Trommel einer Dampfwinde und ließ sie rasseln, was das Zeug hielt. Die Mannschaft hakte Warenballen ein, als seien sie Pakete Schiffszwieback. Otto Bergner kommandierte im Vorderluk das Verstauen, als leite er eine Schlacht. Die Arbeit rauschte.

Wenn mich Anna so beobachten könnte, schmeichelte Otto Bergner sich. Aber die wartete im Bett auf Erika Lorenzen. Lange. Endlich erhob sie sich und kleidete sich an. Die Tür ging auf und sie erblickte die Ersehnte, so wie sie sonst in die Krankenzimmer zu treten pflegte, fehlte nur noch: „Schwester Anna! — Dies und das!" Nein, war sie im Augenblick auch noch Ärztin, etwas Leuchtend-Beschwingtes ließ Berufs- und Praxis-Gesicht verschwinden. Eine glückliche, eine überglückliche Frau! Erika Lorenzen erzählte von Grazia Orwein, ihre Gedanken wanderten dabei in anderen Gefilden. Sie mußte Anna Breiter nun auch reinen Wein einschenken, irrte aber immer wieder zu anderen Dingen ab.

Anna Breiter dagegen wurde sich bewußt, wenn Erika aufhört zu sprechen, muß ich mit meiner Verlobung herausrücken. Ganz ohne besonderen Willen gingen sie um ihre Hauptthemen herum wie die Katze um den heißen Brei.

Mitten im Reden streifte Erika Lorenzens Blick den langen grünen Puppenmann. Sie zeigte mit der Hand: „Ein Kind möchte sie haben —"

„Wer?"

„Frau Orwein! — Anna, setze dich einmal zu mir. So. Höre — wir heiraten noch heute!"

„Spaß — Erika!"

„Nein, voller Ernst! — Auf hoher See kann uns der Kapitän ohne große Formalitäten trauen. Erich und ich haben das gestern besprochen. — Ich bin glücklich, Anna!"

„Du —!" sagte Anna Breiter nur gerührt.

„Endlich ins Glück gefunden. Aber, Anna —."

Sie kam nicht weiter. Anna Breiter kuschelte sich fest an ihre Schulter und flötete wie so nebenher: „Ich habe mich gestern verlobt, Erika!"

Ihre Hand wurde getätschelt: „Als wenn ich das nicht geahnt hätte, Anna! Wirklich ein glückhaft Schiff!"

„Mit Otto Bergner —."

Erika lachte freundschaftlich. „Mit wem wohl sonst, wir haben ihn dir doch nach Askerholmen verschrieben! Nun mache schön das Mündchen zu, haben wir es nicht gut gemacht?"

„Ihr stecktet alle unter einer Decke, und ich armes Weib —"

„Armes Weib, komm, laß dich beglückwünschen. Wenn es dir eine von Herzen gönnt, wenn dich eine ganz versteht, dann bin ich es, Anna!"

Sie umarmten sich, ohne sich der Tränen zu schämen.

„Ach, Anna", löste sich Erika Lorenzen sanft los, „ich will ja auch Kinder haben —."

„Und ich erst!"

„Es ist zu schön, ich helfe dir, wenn es so weit ist, und wenn für mich die Stunde schlägt, dann wirst du an meiner Seite sein. Stelle dir vor, wir werden selber Kinder zur Welt bringen und nicht nur immer helfen und andere bemuttern!"

„Wenn es so weit ist, Erika — ach —!" Sie konnte nicht mehr sprechen, das Wasser ihrer Augen trübte den Blick, sie schüttelte den Kopf, als könne sie die Tränen ruckartig zum Stillstand bringen, als verachte sie ihre Hingerissenheit und müsse sie abwerfen.

„Aber, Anna, es hat einen schweren Kampf gegeben, bei mir, in mir, ich muß dir etwas gestehen, was du sicher nicht erwartest." Erika sah der Minute mutig ins Auge, sprach tapfer drauf los. „Erich konnte ich nicht mehr aufgeben und so mußte ich etwas anderes —, weißt du, Anna, mit Indien —"

Erwartungsvoll hingen Anna Breiters Augen an ihren Lippen bis zum letzten Wort, dann brach es aus ihr hervor: „Bleiben wir in Deutschland?"

Erika Lorenzen nickte. Da fiel ihr Anna Breiter um den Hals: „Gott sei Dank, wir glücklichen Frauen. Ach, was sage ich, wir übergescheiten Frauen, der Himmel hat uns die Fahrt nach Gotenburg beschert!"

Nun schien Erika Lorenzen die Welt nur noch warm und sonnenlicht.

*

Mit kritischen Gedanken verfolgten von ihrem luftigen Platze Reinhold Bestvater und Frau Adelheid einige Vorgänge an Land und Bord. Der Steward schleppte Körbe mit Wein heran, mit Likör, mit Obst, Kästen mit Bier kamen auf dem Wege durchs Zollhaus an Bord. Der Koch wartete ungeduldig auf Leute mit Paketen, die er ihnen förmlich entriß. Er hastete von der Küche an Land, von Land bepackt zur Kombüse.

Hauptmann Gartner nahm, von der Stadtseite kommend, die Ecke vom Packhaus eilends und scharf, den Arm voller roter Rosen. Erika Lorenzen und Anna Breiter, geschwisterlich untergehakt, liefen ihm entgegen.

„Siehst du das", giftete Frau Adelheid, „niemand darf vor der Abfahrt mehr an Land, aber diese Weiber, für die gibt's weder Zucht noch Ordnung! Das ist ihnen recht!" stellte sie schadenfroh fest.

Der Zollbeamte schob die Damen, Diensteifer vortäuschend, mit ausgestrecktem linken Arm zurück, während er den rechten abwehrend Hauptmann Gartner entgegenhielt.

„Bagagerevisionen — Zoll!"

Übermütig redeten sie auf ihn ein und kamen sich dabei näher. Der Beamte tat leutselig. Erich Gartner hatte die Rosen Erika in die Arme geschüttet, sie nahm eine heraus schmückte ihn, suchte eine andere, steckte sie dem salutierenden Zollbeamten ins Knopfloch, eine dritte nestelte sie Anna Breiter an die Brust.

„Schamlose Weiber!" grollte Frau Adelheid, einem Vulkan gleich. Ein strenger Blick zu ihrem Manne: „Jetzt geh und sprich mit dem Kapitän wegen des Tisches!"

Reinhold Bestvater verspürte verdammt wenig Lust, schlich aber hinab, um Frau Adelheid aus den Augen zu kommen. Trödelte auf dem Vorschiff herum. Vertiefte sich in die Ereignisse. Der Lotse kam an Bord, die Laufbrücke wurde eingezogen. Ein Schlepper zog die Nase der „Anne-Marie" in den Göta älv und gab die Hilfen bei der Backbordwendung. Halbe Kraft voraus lief der Dampfer an, der Schlepper warf die Trossen los. Abfahrt von Göteborg. Stromab zur See.

Niemand konnte sich seinen Gefühlen entziehen. Selbst Reinhold Bestvater dachte sinnend an sein Butterblümchen, das nun wieder der Wind fassen würde. Vorsorglich hatte unterwegs Frau Adelheid an den Hutrand eine schwarze Schnur genäht, deren anderes Ende der Studienrat an dem oberen Knopf seiner Jacke befestigt hatte. Trüber Ahnungen voll, hielt sich Reinhold Bestvater eine Zeitlang an dieser Schnur fest. Der Kapitän war nicht greifbar, ebenso schien alle Besatzungsmitglieder eine wahre Arbeitswut gepackt zu haben. Eigentlich stand er überall im Wege, er trieb wie ein Stück dürres Holz auf neckischen Wellen.

„Ich freue mich, Sie endlich zu sehen, Herr Studienrat!"

Diese Stimme hätte allein bewirkt, ihn zusammenfahren zu lassen, die zwei Töne, die die ‚Anne-Marie' mit der Dampfsirene dazu brüllte, verdoppelten den Schock.

Hauptmann Gartner war jovial grüßend dicht an Reinhold Bestvater herangetreten. Dessen eisiger Gruß bildete zu dem beobachteten Schreck einen Kontrast, der Hauptmann Gartner beinahe zum Lachen gereizt hätte. Zum Glück besann er sich seiner Mission, er plauderte nichtsahnend drauflos. „Nun geht's wieder heimwärts. Die schönen Tage sind vorbei, aber eine der schönsten Stunden soll für mich noch kommen."

Studienrat Bestvater bewegte sich rückwärts. „Hollah — Achtung!" Die Mahnung kam zu spät, er hatte sich stolpernd auf eine Kiste gesetzt. Hilfsbereit war Hauptmann Gartner zugesprungen, hatte ihn vorsichtig aufgerichtet, klopfte ihm Späne vom Anzug. „Hoffentlich haben Sie sich nicht weh getan, das würde mir sehr leid tun!"

Bei Studienrat Bestvater war die Verwirrung vollständig. Das Butterblümchen fischte er an der praktischen Schnur noch heran, aber damit war auch der letzte Rest von Besinnung verschwunden. Kindliche Hilflosigkeit umwölkte seinen Blick. Hauptmann Gartner stutzte. Betulich nahm er ihn beim Arm. Studienrat Bestvater betrachtete sich als Opfertier.

„Der kleine Schreck wird vorübergehen, Herr Studienrat, wir wollen doch heute noch tüchtig feiern. Und dazu sollen Sie mir verhelfen —."

Mit dem ganzen Unvermögen eines Überrumpelten schaute Reinhold Bestvater nach Rettung aus.

„Ich wollte Sie herzlich bitten, Herr Studienrat, mein Trauzeuge zu sein. Mein erster —."

Bestvater war ein unmögliches Fragezeichen, ein zermartertes Gehirn hieß ihn ablehnen: „Meine Frau und ich —"

„Ihre Frau Gemahlin ist natürlich auch zur Hochzeit eingeladen. Fräulein Doktor Lorenzen und ich wollen heute heiraten. Der Kapitän wird uns nachmittag trauen, und meine Braut und ich werden Ihnen den Freundschaftsdienst niemals vergessen!" Und er sprach noch einiges von ihrem Sichfinden.

Langsam lichtete sich das Gehirngestrüpp in Reinhold Bestvater. Wenn die Sache so war! Noch durchgedreht wollte er eine anerkennende Miene aufsetzen, grinste aber völlig verwirrt.

Hauptmann Gartner sah sich sehr plötzlich allein, er meinte, einen konfusen Glückwunsch, eine Zusage erhalten zu haben, deutlicher ver-

nahm er Reinhold Bestvater die eiserne Treppe hinaufpoltern.

In aller Selbstherrlichkeit thronte Frau Adelheid in ihrem Deckstuhl.

„Alles in Ordnung!" prustete Reinhold Bestvater, ganz aus dem Häuschen.

„Ich habe nichts anderes erwartet, als daß der Herr Kapitän einsieht, wie unmöglich es für uns ist, mit diesen Weibern —"

„Ich bin Trauzeuge — der erste!"

Frau Adelheid verschlug es die Sprache. Entsetzt gingen ihre Augen zu ihrem Manne. Mein Gott, sollte er einen Sonnenstich —?

„Du mußt dich für die Hochzeit fertigmachen, Adelheid!" Er nickte ihr ununterbrochen zu wie ein weltweiser Pagode.

Ein Grauen packte Frau Adelheid. Blaß wie eine Leiche raffte sie sich auf und sagte mit zärtlichster Anwandlung zu dem vermeintlichen Schwerkranken: „Lieber Mann, besinne dich doch bitte —, setze dich erst mal hin, Reinhold —, mein Gott, nimm etwas Rücksicht auf mich schwergeprüfte Frau —, was ist mit dir, wie bist du dazugekommen — Reinhold, erzähle mir, was dich getroffen hat —"

„Getroffen hat mich der Herr Hauptmann, und dazugekommen bin ich, weil er mich gefragt hat!" Die Auskunft war völlig exakt.

Frau Adelheid befürchtete in Ohnmacht zu sinken. Sie raunte vor sich hin: „Ich kann doch diese Ärztin nicht bitten, niemand hilft mir —."

„Du wirst schon allein fertig werden, liebe Adelheid, ich gehe ja auch in meinem Sportanzug, der Herr Hauptmann sagt, er genügt!"

Jetzt riß Frau Adelheid die Geduld. „Setze dich", zischelte sie, „erzähle der Reihe nach, was vorgefallen ist! Mir scheint, du bist gar nicht krank, du hast nur eine Riesendummheit gemacht! Wie ich dich kenne!" donnerte es noch hinterher.

Gehorsam hockte sich der Studienrat hin und berichtete.

Frau Adelheids Innenleben stürzte vollständig durcheinander. Sie verwechselte ihre Nebenniere mit der Hauptniere, die Hauptnieren plusterten sich dort auf, wo sonst die Lungen sitzen, ihre Zunge lastete dick und geschwollen im Munde wie eine Leber. Sie machte ein Gesicht wie ein irrsinnig gewordener Kugelfisch. Erst als ihre Innereien sich wieder dorthin gesackt hatten, wo sie hingehören, warf sie sich gegen jedes Erwarten zur Größe einer kinderlosen Heldenmutter auf.

„Du hast richtig gehandelt, Reinhold! Manchmal hast du wirklich Taktgefühl. Sprich nie davon, daß wir auf Askerholmen waren. Es ist unsere Pflicht, dem netten Herrn Hauptmann beizustehen. Wenn er dieses Fräulein schon heiraten will —. Je nun, die Geschmäcker sind verschieden. Du hättest bestimmt niemals —, ach was, bei uns wären vor der Ehe solche Sachen unmöglich gewesen! Aber diese andere da —, diese Dritte im Bunde, diese Hebamme —, nun drücken wir ein Auge zu. Wenn der Herr Hauptmann nichts gesehen haben will —."

Der Studienrat Bestvater nickte wieder emsig vor sich hin, ihm brummte der Kopf wie ein Kreisel, immer dieselbe Melodie: „— nichts gesehen haben — nichts gesehen haben —"

„Wach auf!" herrschte Frau Adelheid ihn an. „Geh hinunter und sage, wir nehmen an!"

„Das tat ich schon!"

Mißbilligend schüttelte Frau Adelheid den Kopf. Ohne ihre Einwilligung! Sie kleidete aber neue Gedanken in Worte: „Eine Ahnung sagte mir in Berlin, wir würden etwas Großes erleben, was bin ich zufrieden, mein Schwarzseidenes zu haben! — Wer ist der zweite Trauzeuge?"

„Der Maler Orwein, liebe Adelheid!"

„Einverstanden, ein interessanter Mensch. Was werden meine Bekannten in Berlin sagen, wenn ich ihnen von der romantischen Hochzeit auf dem Schiffe erzähle. Wo ist der Herr Hauptmann, ich will ihn beglückwünschen!"

Aber der Herr Hauptmann sprach auf dem Achterdeck mit einiger Unruhe auf einen jungen Mann ein, der sich trotzig und bockig hinter das Ankerspill verkrochen hatte. Hier hatte er den Maler Orwein getroffen, der außerdem wie ein begossener Pudel nach neuer Lebensluft schnappte. Die kurze Aussprache mit Erika Lorenzen war ihm verdammt in die Knochen gefahren. Hatte sie auch gesagt, das sei der gute Rat einer Ärztin, ihre persönliche Freundschaft als Menschen dürfe darunter nicht leiden, er grollte ihr.

„Trauzeuge sein bei Ihrer Hochzeit mit dem Fräulein Doktor, aber das ist doch unmöglich, Herr Hauptmann, nachdem sie mir erst vor einigen Stunden —"

„Was hat sie denn, Herr Orwein?"

Er wurde verwirrt, wußte der Hauptmann nichts? — „Ach, nichts, sie hat mir nur sozusagen den Kopf gewaschen — gründlich!"

„Oh, aus eigenem Antriebe, Herr Orwein?"

„Nein", gab er zögernd zu, „auf Veranlassung meiner Frau!"

„Also als Ärztin?"

„Ja."

„Ihre Pflicht, Herr Orwein! Das sollte Sie nicht hindern, meiner Bitte zu entsprechen. Ärztliche Ratschläge —, man befolgt sie oder man befolgt sie nicht. Im übrigen hat auch der Arzt ein Privatleben, und darum handelt es sich jetzt. Ich weiß, Ihre Gattin ist von Fräulein Lorenzen zur kleinen Hochzeitsfeier eingeladen und hat auch angenommen, sie ist nur ein wenig indisponiert. Wenn es Sie aber erleichtert, mir etwas von Ihrem Kummer mitzuteilen —."

Ein Wort gab das andere, der Maler Orwein konnte sich einmal rückhaltlos über seine Verhältnisse und seine Schmerzen auslassen. Er fand einen guten Tröster und Berater, bei dem ihm besonders imponierte, daß auch dieser feste, sichere Mann schon mehrmals angefangen und aufgehört hatte mit seinen Wünschen, Tätigkeiten und Erfahrungen.

Als der Gong zu einem verspäteten und nur schnell improvisierten Mittagessen rief, fand sich um den Eßtisch eine friedliche, freudiger Erwartung volle Gesellschaft zusammen, in der nach Anna Breiters Meinung nur einer fehlte. Der vertrat den Kapitän auf der Kommandobrücke. Sie hatten heute noch kein Wort miteinander sprechen können.

*

Otto Bergner mußte notgedrungen eine doppelte Wache schieben. Der Kapitän schwitzte tabakumwölbt über dem grünen Heftchen, dessen rechte untere Ecken deutliche Spuren stärkster und neuester Benutzung aufwiesen. Der Formularkasten hatte sich geleert, wie ein vom Herbstwind geschüttelter Kastanienbaum. Irgendwo zwischen den Blättern würden die richtigen liegen. Eine Flasche Kognak, von dem „guten alten", war dem Kapitän die einzige Trösterin in schwacher Stunde. Und doch mußte sie eine seiner stolzesten werden.

Die „Anne-Marie" hatte über die Toppen geflaggt, nachdem der Lotse von Bord gegangen war und das Kattegat und die Hochzeit vor ihr lagen.

Feierlich nahm der Hauptmann a. D. Erich Gartner und die Ärztin Fräulein Dr. med. Erika Lorenzen vor dem Schreibtisch des Kapitäns Aufstellung. Im schlichten Kleid des Bürgers und Reisenden. Ihre beiden Trauzeugen, die Brust geschwellt, fanden gerade noch Platz im Inneren der Kajüte. Von der Messe her steckten im trauten Verein die anderen Fahrgäste, der Steward, der Smutje, die Freiwache, die Köpfe und Ohren hinein. Eine Traube Menschen mit weit vorgebeugten Oberkörpern. Frau Adelheid deckte fast die Türfüllung, gestattete aber Grazia Orwein gnädig einen Durchblick. Der Steward stand auf Zehenspitzen, der dicke Smutje war auf einen Stuhl geklettert, um ins Allerheiligste Einblick zu gewinnen, und breitete segnend die Hände über alle. Bis ein Rippenstoß des Ingenieurs Erz ihn Mores lehrte und beinahe zum Überkippen brachte. Der Heizer wischte mit dem Putzlappen über die Augen, die Wehmut zu entfernen, er hatte die Festtafel beliebäugelt. Einige Matrosen falteten fromm die Hände, nachdem sie von den Likörmarken Kenntnis genommen.

Der Kapitän Johannsen, in die beste Uniform geworfen, die Mütze auf dem Kopfe — am liebsten hätte er sie festgebraßt —, schrieb mit schwerer Hand die Personalien nach den Pässen ins Formular. Er las vor. Mit donnernder Stimme, als rufe er gegen den Sturm, stellte er die letzten Fragen. Laut und vernehmlich antworteten die beiden Schuldigen mit „Ja!" — Zuletzt kratzte die Feder Erikas neuen Namen übers Papier.

Ein Aufseufzen ging vom Kapitän aus, das sich bis in die letzten Winkel der Kajüte fortpflanzte und von allen Zuschauern aufgenommen wurde. Er warf die Mütze ab, und nun erst konnte man an seiner schweißbeperlten Stirn sehen, durch welche Gefahr er wieder glückhaft durchgesteuert war. Er hatte die Absicht gehabt, einige Worte über die Ehe im allgemeinen und im besonderen zu sprechen, aber da die Hauptgefahr beseitigt war, haßte er alle Rührseligkeit, er räusperte den Rest hinweg, ergriff die Hände des Ehepaares und schüttelte sie derb: „Meinen herzlichsten Glückwunsch!"

Ähnlich klingende Laute in allen Ton- und Stilarten summten um sie her. Arm in Arm drängten sie ins Freie, gefolgt vom Schwarm der Zuschauer. Hier erst nahm Erich Gartner seine Frau beim Kopf und küßte sie in aller Öffentlichkeit. Allgemeines: „Bravo!" Ein Zeichen vollster Anerkenntnis.

Der Smutje hatte Platz, seine Künste zu entwickeln.

Er enttäuschte niemand. Um seine Zunge immer wieder zu neuem Abschmecken empfindlich zu halten, bespülte er sie andauernd mit einem wasserklaren Getränk, das bestimmt jeden sogenannten Vorgeschmack beseitigte. Er war ein Meister in seinem Fach und auch sonst so.

Der Tisch, die ganze Messe waren festlich und in Fülle mit Blumen geschmückt. Sogar elektrisches Licht schickte Erz aus dem Bauche des Schiffes als seinen Beitrag zur Festtafel. Der Steward hatte sich einen Matrosen der Freiwache zur Hilfe herangeholt, der im Hintergrund mit verbissenem Eifer alles durcheinander brachte und schließlich nur noch anstellig genug war, die Flaschen zu öffnen. Worin er eine erhebliche Erfahrung zu besitzen schien.

Notgedrungen redete der Kapitän nach der Suppe eine kurze Rede nach Seemannsart.

Frau Adelheid saß wie ein dicker Frosch vor einem neuentdeckten Teich, leutselig, doch im Innersten sich bewußt, zu dieser Ehe ihre gute Überzeugung und die Würde ihres Mannes geopfert zu haben. Grazia Orwein schien im Schein stillen Lächelns eine andere. Ihr Mann verscheuchte nach den ersten Gläsern in knabenhaftem Frohsinn zermürbende Gedanken.

Aber nun erhob sich der Studienrat Bestvater. Ein anerkennender Blick Frau Adelheids zog ihn förmlich vom Stuhl hoch.

Er sprach, den Zeigefinger erhoben:

„Wenn ich es mir recht überlege —, ich glaube, es ist bestimmt richtig —, ich als —"

— „erster" verschluckte er rechtzeitig — „Trauzeuge — mir will scheinen —, daß mich dies verpflichtet, einige Worte zu Ihnen zu sprechen. Zwei so gut gestaltete Menschen —"

Frau Adelheid sah rot und stieß ihn unterm Tisch mit dem Fuße an.

„Ich meine, zwei Menschen, die ihr Leben so gut gestaltet haben, die sich so gut von Angesicht zu Angesicht kennen —"

— Frau Adelheid sah röter und stieß heftiger — „ich will damit sagen, die auch in den Jahren der Trennung sich in Gedanken von Angesicht zu Angesicht sahen, die werden auch die Ehe zu ihrem Glücke meistern! Das ist nicht so einfach!"

— Frau Adelheid hüstelte. —

„Aber es ist einfach, wenn sie nicht aufs Äußere sehen —"

— Reinhold Bestvater schlug schamhaft die Augen nieder, die „Dritte im Bunde", die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, horchte unruhig zu ihm hinüber —

„wenn ihre Seele sich ihnen offenbart." —

Er verlor sich noch in schöngebauten Wendungen, die Frau Adelheid sinnvoll und tiefsinnig in den Ohren klangen. Der Studienrat hatte einen Punkt an der Decke entdeckt, auf den er seine Blicke richtete und der ihm gestattete, seine Kathederrede, unbehindert von den Ausstrahlungen weiblicher Körper zu Ende zu bringen.

Nachdem die Gläser abgeklungen hatten, geschah ihm etwas Unerwartetes. Ein Zwang ließ ihn erst gar nicht wieder Platz nehmen, schlafwandlerisch tastete er sich zu dem Steward vor, klopfte ihm huldvoll auf die Schulter und drückte ihm drei Mark in die Hand. Wie nach einer bösen Tat sah er sich um und zitterte vor Frau Adelheids stummer Frage.

Der Steward war weiter nicht verwundert. Wer die Stunde nutzt! Er hatte sie nicht vorübergehen lassen. Mit einem Gehilfen war er über die Kabine des Hauptmanns hergefallen, sie hatten geschraubt und gehämmert, das obere Bett entfernt, das Sofachen hinausgeschmissen und an seinen Platz —.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

Er flüsterte dem Hauptmann Gartner etwas ins Ohr. Der lehnte sich dankend zurück, schloß einen Augenblick nachdenkend die Augen —. Nun würden ihre Betten nicht mehr übereinander oder untereinander, sie würden nebeneinander stehen für ein Leben lang.

Er beugte sich zurück und lächelte voll Dankbarkeit zu Erika.

*

Ungeduldig war Anna Breiter Bestvaters kunstvollen Ausführungen gefolgt. Mittendrin huschte sie heimlich davon, hastete die Treppe zur Kommandobrücke hinauf. Aufgeregt winkte sie dem im Lichtschein stehenden Kapitän-Stellvertreter heraus. Leitete ihn in den Schatten, fiel ihm um den Hals und brach, von seinen kräftigen Armen gehalten, seinen Küssen fast erstickt, silbenweise in die Worte aus: „Wir können heiraten, Otto — wir bleiben in Deutschland — ich will Kinder haben — Erika hilft mir dabei!"

Fort war sie wieder. Er hörte noch, wie sie hinaufrief: „Komm bald — sonst wird das Essen alle!"

Der Rudergänger warf heimlich staunende Blicke aus schmalen Augenschlitzen auf seinen „Ersten". Er zuckte die Schultern, wie kurios sich die Menschen manchmal benahmen. Der „Erste" hatte für sich keinesfalls das Rätsel gelöst, warum Frau Dr. Erika Gartner Hilfe leisten müsse, es warf ihm alle Theorie und Praxis um. Mit kurzen Schritten wanderte er zwecklos hierhin, dorthin, tastete nach einem Zirkel, drehte am Sextanten, nahm das Fernrohr auf, legte es wieder weg, schien etwas anfassen zu wollen, was in der Luft hing, murmelte einiges, trat von einem Fuß auf den anderen, suchte übers Vorschiff das Kattegat ab, endlich riß er den Telephonhörer vom Haken und rief entschlossen hinunter:

„Erz, du mußt mehr Kohlen auflegen lassen —, wir müssen mehr Fahrt machen —, wir wollen heim!"

ENDE.

Im Kreuzfeuer des Mitleids

Als Christine die helle Frühstücksterrasse des großen Hotels betrat, bot sich ihr dasselbe Bild wie gestern und vorgestern: am Nebentisch saß einsam und allein ein Hotelgast, ein junger Oberleutnant, der nur einen Arm hatte. Vor ihm auf dem Tisch lagen Semmeln, standen Butter und Marmelade bereit. Der Kellner, der dem Gast sonst liebevoll das Gebäck auseinanderteilte und es mit Butter bestrich, hatte gerade um diese Zeit so viel zu tun, daß der junge Oberleutnant sehr geduldig warten mußte. Christine am Nebentisch war schon versucht, aufzustehen, um dem jungen Offizier ihre Hilfe anzubieten. Aber irgend etwas warnte sie davor. Bald darauf wußte sie auch, wie recht sie mit ihrem Zögern gehabt hatte. Eine dickliche, sehr junge Dame stand plötzlich auf, segelte mit wiegenden Hüften auf den Kriegsversehrten zu, bemächtigte sich der Semmeln und eines Messers und begann wortreich das Samariterwerk.

Der junge Oberleutnant errötete heftig, zog die Augenbrauen hoch und schob die helfenden Hände der Dame bestimmt zurück. Er dankte ziemlich höflich, erhob sich dann brüsk und verließ rasch den Saal, während die junge Dame achselzuckend auf ihren Platz zurückkehrte, dort angelangt wütend in ihrer Tasse rührte und laut über die Unhöflichkeit mancher „Leute" zu brummen begann.

Christine saß einen Augenblick nachdenklich, dann rief sie den Kellner zu sich und sagte: „Hören Sie gut zu. Wann frühstückt der Herr Oberleutnant hier nebenan täglich? Punkt ein Viertel nach acht? Gut. Ich werde jeden Tag Punkt 8 Uhr herunten beim Frühstück sein und dem Herrn Oberleutnant alles mundgerecht herrichten. Ich stelle eine Bedingung: Er darf kein Wort davon erfahren, wer ihm diesen Freundschaftsdienst leistet, verstanden? Ich möchte nicht, daß der junge Mensch ähnlichen Situationen ausgesetzt ist wie eben vorhin."

Der Kellner versprach es, und nun gab es sechs Tage lang drei zufriedene Leute: den Oberleutnant, der vergnügt und mit bestem Appetit Punkt ein Viertel nach acht die leckeren Semmeln verzehrte, Christine, die mit ehrlicher Freude ihr Liebeswerk fortsetzte, und den Kellner, der anscheinend wirklich geschwiegen hatte und gewiß ein reichliches Trinkgeld bekam.

Am sechsten Tage aber war Christinens Abreise. Sie legte dem Kellner die Betreuung des jungen Oberleutnants warm ans Herz und betrat nachmittags ihr Zimmer, um nach dem fertigen Gepäck zu sehen. Mit einem freudigen Ausruf blieb sie erstaunt stehen, denn auf dem kleinen Tisch des bereits unpersönlichen und schon halbverlassenen Hotelzimmers lag ein wundervoller Rosenstrauß. Keine Zeile war dabei, kein Wort und kein Gruß. Christine wußte aber sofort, daß er nur von dem jungen Oberleutnant sein konnte.

Lächelnd nahm sie den Strauß in den Arm und fuhr ohne Frage und ohne Zögern zum Bahnhof. Und als sie den Zug bestiegen und ein Abteil gefunden hatte, ließ Christine das Coupéfenster herab, um noch auf den Bahnsteig zu sehen.

Und gerade da ging mit gemessenem Schritt suchend der junge Oberleutnant vorbei, und als er Christine sah, blieb er stehen, lächelte herzlich und legte stumm die Finger seiner einen Hand an den Mützenrand, und so stand er, stumm salutierend, solange der nun ausfahrende Zug zu sehen war. Ein Kamerad grüßte den anderen in Verbundenheit und Dankbarkeit.

Und dies war Christinens schönstes und tiefstes Erlebnis.

M. B.-R.

Humor

„Es ist lange her seit wir uns das letztemal gesehen haben!"

„Ja, mit Zins und Zinseszins macht es genau 125.75 M!"

*

Professor: „Was versteht man unter unproduktiver Kapitalsanlage?"

Student: „Wenn ich zum Beispiel meine Schwester zum Kino einlade!"

*

„Mein Mädel hat sich mit einem Gerichtsvollzieher verlobt!"

„Hat sie ihn vielleicht in Ihrem Hause kennengelernt?"

*

„O Heinrich, ich kann dir gar nicht sagen, wie glücklich es mich macht, daß du nicht mehr trinkst, seit meine Mutter hier ist. Wie hast du es dir nur so schnell abgewöhnt?"

„Das war ganz einfach. Als ich die erste Nacht nach Hause kam, so 'n bißchen, na, du weißt schön, da sah ich deine Mutter gleich dreimal vor mir! Das möchte ich nicht wieder erleben."

*

Fritzchen sieht auf dem Rummelplatz einen Feuerfresser. „Vati", fragt der Kleine, „was macht denn der Mann mit seinen Lebensmittelmarken?"

Als Künnemann früh um fünf nach Hause geschwankt kommt und ins Schlafzimmer tritt, sitzt Frau Künnemann wütend im Bett und schimpft: „Ist das eine Art, jetzt nach Hause zu kommen! Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan!"

„Aber Therese", begütigt Künnemann, „denkst du vielleicht ich?"

*

Tante Lina kommt zu Besuch. Renate, das Nichtchen, überschüttet sie mit tausend Fragen. Endlich forscht sie aufmerksam: „Sag mal, Tante, hast du eigentlich keine Kinder?"

„Nein, Renatchen, mir hat der Storch keine gebracht."

„Na, sowas, aber Tantchen, wo bist du denn eingetragen?"

*

„... und sorgen Sie dafür, Minna", instruiert sie ihr Mädchen, „daß mein Mann keine Asche herumstreut, nicht mit schmutzigen Schuhen ins Haus tritt und des Abends überall gut abschließt!"

Minna nickt verständnisinnig: „Und wieviel Taschengeld soll ich dem gnädigen Herrn geben?"

*

„In welcher Form hat Wasser die meiste Kraft?"

„Als Tränen!"

Der alte Kapitän lag krank. Der Arzt maß die Temperatur. „Neununddreißig Grad", sagte er.

Der Kapitän fragte: „Nördliche oder südliche Breite?"

*

Der Menschenfresser Wuschiwuschi auf den Salomonen nahm seinen kleinen Sohn und führte ihn vor ein abgestürztes Flugzeug

„Von diesen Dingen, mein Sohn", sagte er „ist nicht die Schale, sondern nur der Kern eßbar — —"

*

Charlotte trägt ein neues Kleid. „Dieses Kleid mußte ich meinem Mann zentimeterweise abringen!"

Die Freundin lächelte: „Dem Kleid nach zu urteilen war dieser Kampf sehr kurz!"

*

Ärzte sprachen von Augenfarbe und Charakter.

Einer dozierte: „Rechthaberische Menschen haben oft tiefblaue Augen!"

Der andere nickte: „Wenn nicht vorher — so oft hinterher."

*

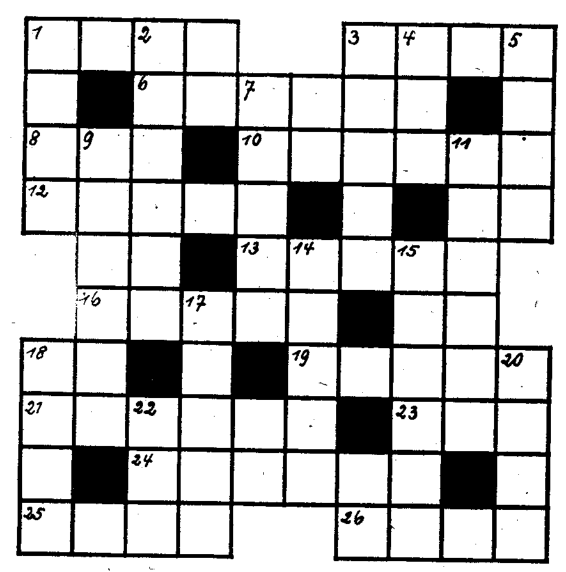
Pauline schwieg den ganzen Tag.

Pauls Freund fragte: „Warum macht deine Frau den Mund nicht auf?"

Paul brummte: „Sie hält ihn geschlossen wegen Reparatur."

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Ehre, 3. engl. Stadt, 6. Laubbaum, 8. Straußvogel, 10. Herrscher, 12. Verkleidung, 13. Oper von Bellini, 16. altrömische Münze, 19. Stoßwaffe, 21. Bildsäule, Standbild, 23. Schiffsseite, 24. italien. Versform, 25. deutscher Seeheld, 26. Wagnersche Bühnengestalt. — Senkrecht: 1. Rennplatz bei München, 2. Börsenausdruck, 3. Schweizer Berg, 4. Getränk, 5. Fanggerät, 7. Kampfplatz, 9. Auftrag 11. Fremdwort für Abstufung, 14 Auszeichnung, 15. deutscher Ingenieur, 17. Kirsche, 18. Brauch, 20. griech. Göttin, 22. nord. Gott.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — au — be — bee — bri — brom — burg — da — de — del — den — den — der — e — eg — en — et — eu — go — gu — he — ho — hopf — i — in — ir — kat — ko — le — mar — me — meer — mont — na — nun — o — pe — re — re — re — ri — san — sol — spit — ster — ta — tal — tal — ter — ti — ti — tre — us — wie — ze sind 18 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Calderon ergeben. st = ein Buchstabe.

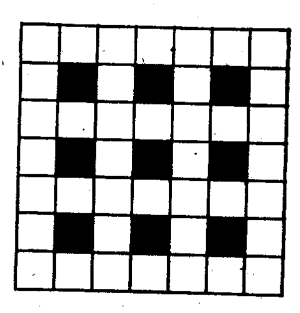
1. Französische Kolonie in Afrika, 2. früherer politischer Bund, 3. Ort bei Oberammergau, 4. Schafkamel, 5. Drama von Goethe, 6. westschottische Inseln, 7. Raubtier, 8. Stadt in Ostpreußen, 9. afrikanischer Affe, 10. päpstlicher Gesandter, 11. Pyrenäenhalbinsel, 12. Stadt in Kärnten, 13. Hauptstadt von Chile, 14. Muse des Gesangs, 15. Waldfrucht, 16. Zwischengeschoß, 17. Vogel, 18. Heiligenschein.

1 .... 10 ....
2 .... 11 ....
3 .... 12 ....
4 .... 13 ....
5 .... 14 ....
6 .... 15 ....
7 .... 16 ....
8 .... 17 ....
9 .... 18 ....

Rösselsprung

	fried.	weil	je	le	sten	zu	
	ner	der	bricht	sein	ist	al	
schlimm	es	heb	wel	sind	ge	i	es
	cher	ste	e	maß	glaubt	ber	
	bel	am	nicht	a	go	ihm	

Viereck



Die Buchstaben: a a a a e e e e e e e e e f f h h i i i i i l l l l l n n p p p p r s s t t t t t sind so in die Felder zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Dickhäuter, 2. geometr. Begriff, 3. Eßlust, 4. Unterhaltungsstätte.

Zahlenrätsel

1 3 8 9 2 2 9 10 1	Verpackung
2 11 7 8 1 1 7	immergrüne Pflanze
3 6 4 1 2 3 9 12 12	Moslem
4 9 5 5 13 9 12	feines Leder
5 9 10 11 14 14	Blasinstrument
1 2 1 5 9 12 14	Dickhäuter
6 8 9 12 10 13	Nebenfluß des Kongo
1 7 8 15 11 5	Bauerngut
7 13 14 11 7 12 1 2 2	italien. Volkslied

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Naturerscheinung.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Ruhm, 3. Eton, 6. Akazie, 8 Emu, 10. Regent, 12. Maske, 13. Norma, 16. Denar, 19. Dolch, 21. Statue, 23 Lee, 24. Stanze, 25. Spee, 26 Erda. Senkrecht: 1 Riem, 2. Hausse, 3. Eiger, 4. Tee, 5. Netz, 7 Arena, 9. Mandat, 11. Nuance, 14. Orden, 15 Miller, 17. Natte, 18. Usus, 20. Hera, 22. Ase. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Dahome, 2. Irredenta, 3. Ettal, 4. Guanako, 5. Egmont, 6. Hebriden, 7. Edelmarder, 8. Insterburg, 9. Meerkatze 10. Nuntius, 11. Iberia, 12. Spittal, 13. Santiago, 14. Euterpe, 15 Brombeere, 16. Entresol, 17. Wiedehopf, 18 Aureole. „Die Geheimnisse bewahrt am besten ein Toter ✱ **Rösselsprung:** Egoisten sind alle. Der schlimmste aber ist jener, welcher nicht glaubt, es zu sein, weil es am Maß ihm gebricht. Fried. Hebbel. ✱ **Viereck:** Elefant, Ellipse, Appetit, Theater. ✱ **Zahlenrätsel:** Emballage, Lorbeer, Muselmann, Saffian, Fagott, Elefant, Ubangi, Erbhof, Ritornell. „Elmsfeuer."

DIE INVASION - für England photographiert!

(Schluß zu Seite 3).

machte er die schlimmsten Stunden seines Lebens durch. Die ganze Küste schien zu einem einzigen Feuer zusammengewachsen, aus dem tödliche Arme zu ihnen hinübergriffen. Boote sanken, Boote wurden in Brand geschossen. Tote, Verwundete lagen überall. Nach mehrfachen, vergeblichen Versuchen erreichten sie dann den Strand, da sie zahlenmäßig weitaus überlegen waren.

— — Die ersten Aufnahmen machte er auf See, jetzt greift er auch an Land zur Kamera.

„Nr. 8" trägt er in sein Notizbuch ein. „Strand bei Quineville, dauernd unter heftigstem Feindfeuer."

„Nr. 9, Strandszene, ungefähr H-Uhr (eine vorher ausgemachte Zeit) plus 300 Minuten."

Bei „17" schreibt er: „Strand-Verbandplatz. Patient erhält eine Blutübertragung... Ein verwundeter Major wird eingeliefert."

Mit dieser Aufnahme stoppt er seine Photos, spult den Film zurück, reißt das dazugehörige Blatt aus dem Notizbuch, dreht den Film darin ein und legt ihn in ein kleines Pappdöschen.

Und nun greift er die kräftigste seiner Brieftauben, die Nummer 31, gibt ihr einige Körnchen zu fressen und legt ihr mittels eines kleinen Gummigespanns das Röllchen an.

Die Taube steigt und entschwindet bald der Sicht.

— — Vor le Havre!

Ein deutscher Pionier steht als Ausguck am Strand, sucht Himmel und See genauestens ab, als er im Wasser etwas schillernd Weißes treiben sieht, das bald angeschwemmt wird. Es ist eine Taube, die dem unwahrscheinlich heftigen Feuer, das sich wie eine Glocke des Verderbens über Meer und Küste breitete, zum Opfer fiel. Der Pionier greift den Vogel auf, um ihn auf seinen Nährwert zu prüfen, als er ein umgebundenes Papprröllchen entdeckt, auf dem zu lesen steht:

Raw Film. Do not open. (Nicht öffnen!)
Police telephone:
Regent 8131 ex. 60. Urgent! (Wichtig!)

Bei weiterem Zusehen entdeckt er am Bein einen Ring mit Lettern und Zahlen: CHC 81 NUHW 41.

Der Pionier liefert das Pappdöschen nebst einem Taubenbein mit Ring und einer Feder bei seinem Vorgesetzten ab.

— — Nun liegen die Aufnahmen von F. Kaye vor uns, des Kriegsberichterstatters für das „Eve"-Unternehmen. Sie stellen keine Meisterleistungen auf dem Gebiet der Bildberichterstattung dar, aber wegen der Originalität der Zusammenhänge wollen wir sie der Öffentlichkeit dennoch zugänglich machen.

Es ist schon eigenartig: Die Feindseite setzt ihre Propagandisten ein, und wir werten die Aufnahmen für uns aus. Wir sind nicht kleinlich. Wir sind bereit, auch in Zukunft Aufnahmen entgegenzunehmen und würden notfalls die erforderlichen Brieftauben stellen. Ob Mister F. Kaye allerdings noch weiterhin für uns arbeiten will, ist fraglich. Außerdem bleibt offen, ob Kaye überhaupt noch auf französischem Boden steht oder ob er nicht bereits mit den Truppen im dortigen Raum aufgerieben ist und somit dem Beispiel seiner Invasionstaube folgte.

PK.-Kriegsberichter Helmut Berndt.

Tielscher-Anekdote

Guido Tielscher saß einmal mit einem jungen Künstlerehepaar in einer Berliner Weinkneipe. Das Gespräch schleppte sich mühsam dahin. Denn das Künstlerehepaar guckte sich andauernd tief in die Augen. Tielscher fühlte sich höchst überflüssig, zahlte, und wollte sich würdevoll verabschieden, als die Eheleute erstaunt fragten, warum er schon gehen wollte.

Tielscher machte sein infamstes Gesicht und sagte: „Kinder, wenn ich Euch so anschau', fällt mir immer der olle Mohammed ein, der da sagte: ‚Wenn ein Mann sein Weib in Liebe anblickt und es ihn, schaut Gott voll Erbarmen auf sie beide'!" Dann ging Tielscher eilends von dannen. H. E.



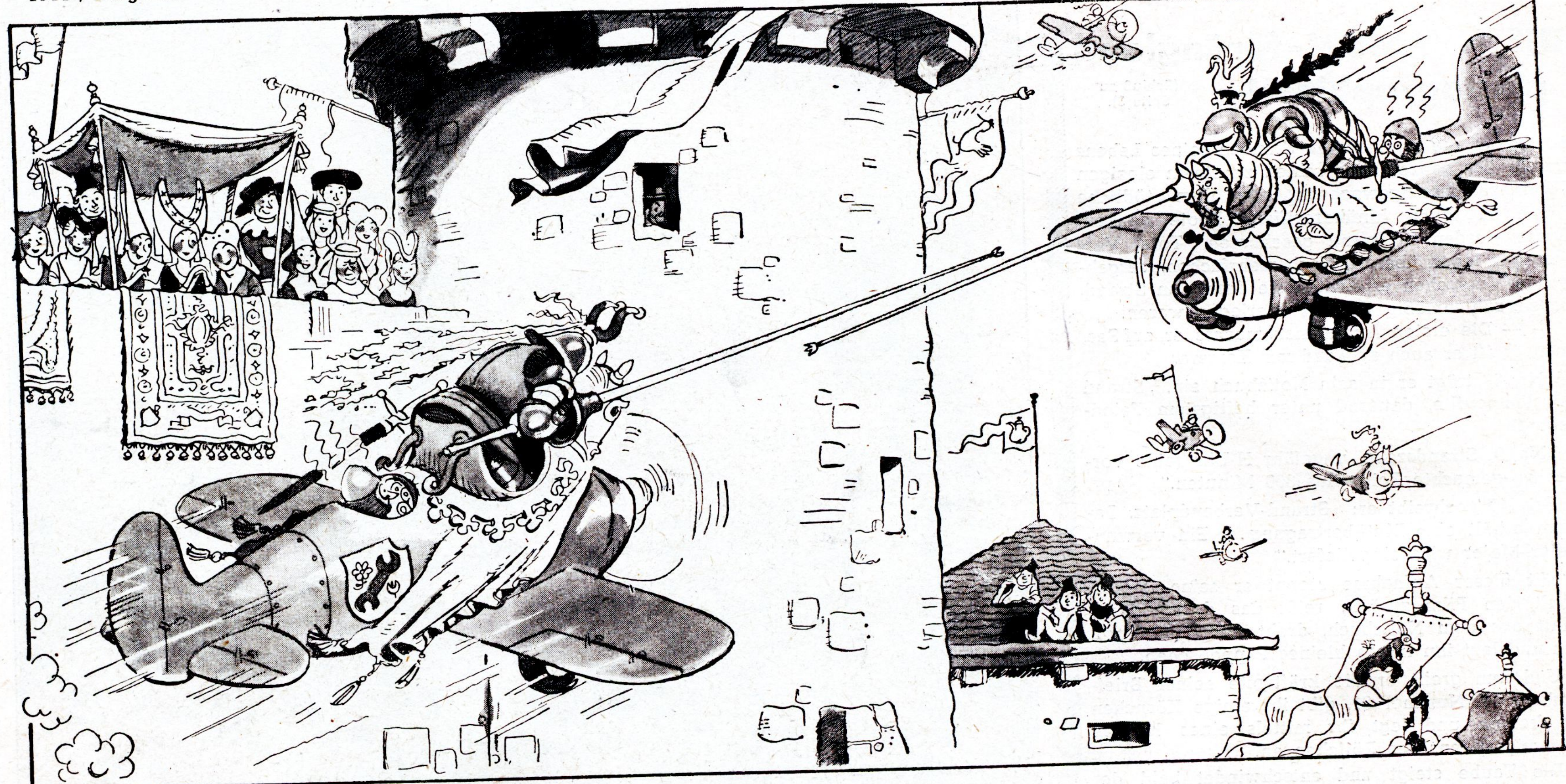
Sie zählt die Tage...
Das schönste Bild aus eines Soldaten Brusttasche fiel uns heute auf den Tisch. Nun sollen es alle Leser sehen, bevor wir es dem Eigentümer zurückreichen.
Aufnahme: ᛋᛋ-Kriegsberichter Ferdinand Fritsch.

DAS BILD DER BRAUT

Als mir der Kriegsberichter bei seinem letzten Besuch seine neuesten Farbaufnahmen zeigte, warf er, ohne viel Wesens davon zu machen, auch dies Bildchen eines jungen Mädchens mit auf den Tisch. Es war wirklich nur ein Bildchen, nämlich 5×8 cm groß, aber es war bunt und fiel mir durch seine wundersam wohltuenden Farbtöne allem gegenüber auf, was ich bisher an Farbphotos gesehen hatte. Wie gern würde ich es allen Freunden des schönen Lichtbildes, ja, allen Verehrern der Kunst und der Schönheit, in seiner wirklichen Farbentreue zeigen. Zur kleinen Entschädigung dafür, daß die Wiedergabe nur schwarz-weiß sein kann, geben wir es in etwa dreifacher Breite.

Vor einem Hintergrund, der aus stumpfem Blauschwarz über eine bräunlichgraue Sandfarbe läuft und wieder ins Blauschwarz zurückkehrt, stehen das haselnußblond umrahmte Antlitz und die zierlichen Hände in warmem Fleischton. Die sehr zarten Schatten neigen zum Violett. Auch der rechte, gegen die Wand gestützte Unterarm taucht in weiches Grauviolett den hängenden Faltenbausch, die Stoffmenge des linken Ärmels ist gelb-grünlich-grau in den Dunkelheiten; der schmale, knapp sichtbare Gürtel schimmert zartblau. Die Stickerei am Kleid, ebenso wie der Wandkalender, ist dunkelblau nach grün hin gemildert, der Reifen im Haar blinkt weiß-rot-blau, die Perlen schimmern zart gelb, auf dem blauen Auge und dem rotglühenden Mund schwimmt je ein winziges Glanzlicht.

Ein mildes, liebes Angesicht lächelt dir entgegen, mit einem herzigen Grübchen in der Wange. Wann hat ein Künstlerauge so klassisch komponiert wie dieser Kriegsberichter, der mir dies Bildchen mit anderen auf den Tisch streute? Sei bedankt, lieber Kriegsberichter, und nun nimm die Kostbarkeit wieder an Dich für Deine Brieftasche.

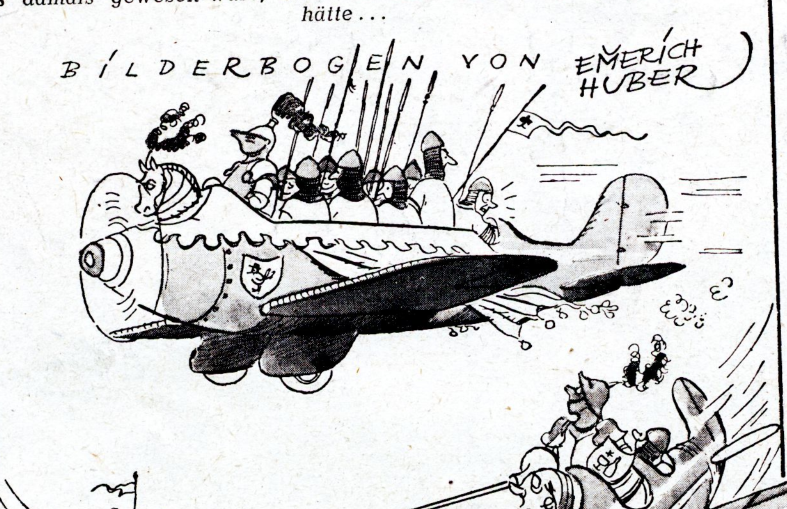


Turnierstechen angesichts edler Frauen.
„Das ist der Ritter Gieselbert von Rieselfeld, Herren! Ein herrlich Verwegener! Er hat schon gestern im Lanzenrennen 19 Ritter aus dem Sattel gehoben. Man sagt, der Fetzen, den er als Helmzier trägt, ist ein Stück Hemd des Fräuleins von Zwickel, der er Minnedienst tut..."

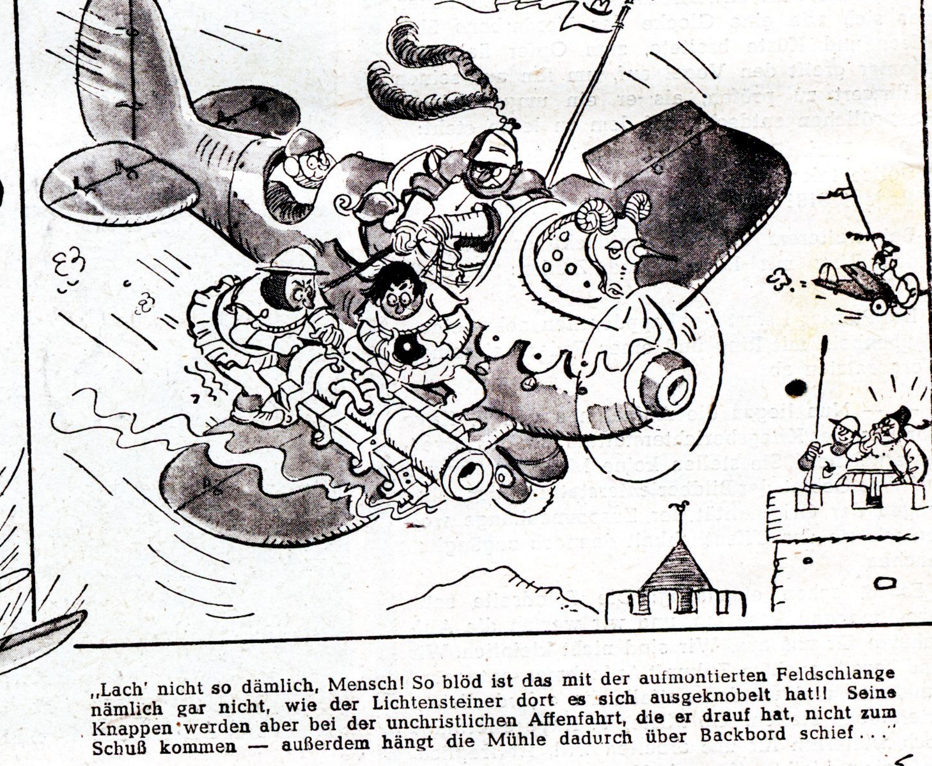
„Sie haben 'was vergessen..."

schrieb kürzlich ein Flieger. Ihr Zeichner hat vor einiger Zeit einen Bilderbogen gezeichnet „Zu spät erfunden..." (Wenn man technische Dinge von heute schon 500 Jahre früher gekannt hätte.) Wir fanden es recht spaßig. Was wir aber vermißten, war eine Darstellung, wie es damals gewesen wäre, wenn es auch schon Flugzeuge gegeben hätte...

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

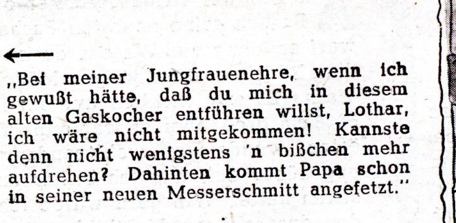


„Seht, Herr, das ist der Ilsung von Scheufleisch, der hat sich für seine Fehden einen so großen Flugwagen bauen lassen, daß zehn seiner Schwerbewaffneten darin Platz haben..!"



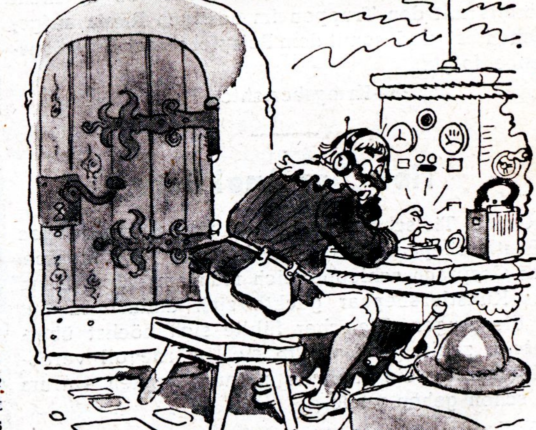
„Lach' nicht so dämlich, Mensch! So blöd ist das mit der aufmontierten Feldschlange nämlich gar nicht, wie der Lichtensteiner dort es sich ausgeknobelt hat!! Seine Knappen werden aber bei der unchristlichen Affenfahrt, die er drauf hat, nicht zum Schuß kommen — außerdem hängt die Mühle dadurch über Backbord schief..."





← „Bei meiner Jungfrauenehre, wenn ich gewußt hätte, daß du mich in diesem alten Gaskocher entführen willst, Lothar, ich wäre nicht mitgekommen! Kannste denn nicht weingstens 'n bißchen mehr aufdrehen? Dahinten kommt Papa schon in seiner neuen Messerschmitt angefetzt."

→ „Viktor, Viktor!! Hört Ihr mich, Herr? Eueren treuen Knappen Bertram?! Dreht sofort auf Heimatkurs! Euer ungetreues Weib betrügt Euch mit Euerem Nachbarn, dem Götz von Wetzstein!"



Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München
ABCDEFG 12)